Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

228 (30.9.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 228. II. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 30. September 1897

Vom Tage.

* Karlsruhe, 29. Sept.

Die Marinevorlage.

Vor einigen Tagen brachte die „Köln. Ztg." Mitteilungen über die im Reichstag zu erwartende Marinevorlage, die wir seinerzeit wiedergegeben haben. Nachdem nun die Richter'sche „Freis. Ztg." in einem Alarmartikel durch eines ihrer berüchtigten Rechenkunststücke zu der Behauptung gelangt ist, die neue Vorlage gehe um 224 Millionen über die Forderungen der Hollmann'schen Marinevorlage hinaus, ergreift neuerdings die „Nat.-Ztg." das Wort und macht zunächst darauf aufmerksam, daß die „Freis. Ztg.", um zu jenem Ergebnis zu kommen, sich die kleine Ungenauigkeit gestattet, fünf Jahre des Hollmann'schen Planes mit sieben Jahren des Tirpitz'schen zu vergleichen. Die „Nat.-Ztg." fährt dann fort:

Nach unseren Informationen hat Admiral Tirpitz, als er aus Ostasien hier eintraf, verschiedene Pläne zur Flotten-Erneuerung vorgefunden, die er wesentlich reduziert hat; nachdem dies in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando der Marine geschehen war, hat er sich mit dem Finanzminister v. Miquel in Verbindung gesetzt und dessen Zustimmung, so wie die der Reichsverwaltung erhalten. Die Grundzüge des Planes gehen über den Stand der Marine vom Anfang der achtziger Jahre, hinter dem wir jetzt vermöge der Verzögerungen im Ersatz wesentlich zurück sind, einigermaßen hinaus, da seitdem die Rücksicht auf die Kolonien und auf die Steigerung der sonstigen überseeischen Interessen hinzugekommen ist. Das Ziel bleibt gleichwohl eine kleine, aber eine leistungsfähige Flotte, die vermöge ihres Materials und ihrer Ausbildung auch einem zur See viel stärkeren Gegner Respekt einflößen kann. Es ist richtig, daß demgemäß zu Schiffsbauten für das nächste Etatsjahr 50 Mill. Mark und für die folgenden Jahre bis 1905 jährlich 60 Mill. Mark verlangt werden sollen. Von den Zahlen, welche die Hollmann'sche „Niederschrift" in Aussicht nahm, weicht dies nur wenig ab; der Durchschnitt der Verwendung der letzten Jahre ist allerdings nur etwa 46 Mill. Mark gewesen.

Wenn von der künftigen Herstellung der Schiffe nach einem „einheitlichen Typ" die Rede ist, so bezieht sich dies selbstverständlich nur auf die vorzugsweise so genannten „Panzerschiffe" oder Schlachtschiffe. Die Panzerkreuzer werden nach wie vor Typen für sich bilden, und ebenso die für den Schutz des Kaiser Wilhelm-Kanals bestimmten Schiffe der „Siegfried"-Klasse (Panzerschiffe IV. Klasse). Statt der bisherigen Panzerschiffe I. und III. Klasse ist ein einheitlicher Typ in Aussicht genommen, dessen Vorbild das jüngst vollendete Panzerschiff „Kaiser Friedrich III." ist; während der 5 Jahre seit der Aufstellung der Entwürfe für dasselbe ist die Ansicht, daß mit diesem „Typ" das Beste getroffen sei, nicht erschüttert worden. Der „Kaiser Friedrich III." hat 11 081 To. Deplacement; mit größeren Schiffen kann nicht auf sichere Einfahrt in die Elbe- und Jahde-Mündung gerechnet werden. Zur Vergleichung erwähnen wir, daß die Schiffe der „Brandenburg"-Klasse rund 10 000 To. Deplacement haben.

Dies sind die Grundzüge des jetzigen Planes der Marineverwaltung; seine Beurteilung muß vorbehalten bleiben.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 29. Sept. Der gestrige Sieg der Nationalliberalen bei den Stadtverordnetenwahlen in Konstanz wird im ganzen Lande freudige Beachtung finden. Das Wahlergebnis ist eine wertvolle Anerkennung für die Thätigkeit der städtischen Verwaltung von Konstanz und ein hocherfreulicher Beweis von dem gesunden Sinn, der in der Konstanzer Bürgerschaft lebendig ist. Indem die Wähler der 3. Klasse mit der großen Mehrheit von 200 Stimmen dem liberalen Wahlvorschlag zustimmten, der die Fortführung der städtischen Verwaltung in den bisherigen Bahnen garantiert, haben sie bekundet, daß sie die bisherige zielbewußte, die stetige Entwickelung der Stadt fördernde, das Notwendige kräftig anfassende und doch den finanziellen Verhältnissen der Stadt vorsichtig Rechnung tragende Thätigkeit der Stadtverwaltung vollauf zu würdigen wissen. Gleichzeitig haben die Wähler der dritten Klasse auch sehr deutlich zu erkennen gegeben, daß sie von einem einseitig konfessionellen Regiment, wie es die Ultramontanen unter der für den gesunden Menschenverstand ganz unfaßbaren Unterstützung der Demokraten seit Jahren mit immer größerer Heftigkeit anstreben, kein Heil für ein städtisches Gemeinwesen erhoffen. Auf die Angehörigen der dritten Wählerklasse setzen Ultramontane, Demokraten und Sozialdemokraten nicht bloß in Konstanz stets ihre größten Hoffnungen; von um so größerer Bedeutung ist es, daß die Konstanzer Wähler dieser Klasse eine recht deutliche Sprache gesprochen haben: mit einer gegenüber der letzten Wahl verdoppelten Mehrheit haben sie den gleißnerischen Volksbeglückern klargelegt, daß all die schönen Redensarten, mit denen man die „harmlosen" Gemüter in der 3. Wählerklasse glaubt einfangen zu können, an dem selbständigen Urteil und der gesunden, praktischen Einsicht dieser Wähler wirkungslos abprallen und daß diese Wähler durch alle Verführungskünste sich den Blick dafür nicht trüben lassen, was hinter den schönen Redensarten steckt! Das mannhafte Verhalten der Konstanzer Wählerschaft wird vorbildlich für das ganze Land wirken: überall treten Anzeichen hervor, daß die täglich unverfrorener sich gebärdende ultramontane Begehrlichkeit den gesunden Sinn des badischen Volkes anzuwidern beginnt. Den Konstanzer Wählern, die das so vernehmbar öffentlich zu erkennen gegeben haben, senden wir — gewiß im Einverständnis mit Tausenden im badischen Lande — unsern aufrichtigsten Glückwunsch!

* **Karlsruhe**, 29. Sept. In der „Frkf. Ztg." sind wiederholt Artikel eines badischen katholischen Geistlichen erschienen, welche die Berufung eines Badeners auf den erzbischöflichen Stuhl verlangten und in deren letztem es hieß, die Regierung hätte es zweifellos in der Hand, z. B. Lender auf den erzbischöflichen Stuhl zu bringen. „Beobachter", „Freib. Bote" u. s. w. haben diese Artikel scharf angegriffen. Heute nun schreibt das Mannheimer Centrumsblatt: „Als Verfasser dieses und des vorigen in der „Frankf. Ztg." erschienenen Artikels wird allgemein Herr Stadtpfarrer Dr. Hansjakob in Freiburg genannt." Wir glauben dieser freundlichen Notiz nicht ohne weiteres. Herr Hansjakob kann eher als andere wissen, daß der erzbischöfliche Stuhl längst besetzt wäre, wenn die Regierung das „in der Hand hätte".

* **Sigmaringen**, 24. Sept. Der hiesige Bahnhofrestaurateur Gerner und seine Frau wurden von der hiesigen Strafkammer Hechingen zu je 400 M. und in die Kosten verurteilt, weil sie sog. Tropfbier und stehen gebliebene Bierreste aus der Restauration 2. Klasse in der Restauration der 3. Klasse ausschenkten. In Gläsern stehen gebliebener Wein wurde in der Küche verwendet und Reste in Flaschen wieder verkauft. Der Staatsanwalt hatte für den Ehemann 3 und für die Ehefrau 2 Monate Gefängnis beantragt.

* Gegenwärtig tagt in Stuttgart eine Konferenz der Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten des südwestdeutschen Verbandes. Der Verband umfaßt die Anstalten von Sachsen-Anhalt, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Königreich Sachsen, Baden, Großherzogtum Hessen, Thüringen, Elsaß-Lothringen und Württemberg. Besonders umfangreich gestalteten sich die Debatten über das Heilverfahren; sie beanspruchten einen großen Teil der Verhandlungen.

✗ **Metz**, 27. Sept. Sowohl die Reichsschulkommission als auch der Große Generalstab, die seit 8 Tagen in unserer Stadt weilten, haben uns seit gestern verlassen. Was die Verhandlungen der Reichsschulkommission anbetrifft, so sind dieselben sehr geheim geführt, doch scheint es sich besonders um die Erteilung von Berechtigungen an mehrere bischöfliche Lehranstalten zu handeln, über die in der Presse in letzter Zeit ziemlich abfällige Urteile gefällt sind. An solchen Anstalten sind hier vorhanden: 1. das Priesterseminar, 2. das bischöfliche Gymnasium und 3. die Domschule, eine Art Lateinschule. Außerdem besteht hier seit etwa 4 Jahren ein großes Pensionat, in dem Schüler der beiden Staatsschulen Lyceum und Oberrealschule aufgenommen werden. Dasselbe steht unter Leitung eines katholischen Geistlichen und die Aufsicht in demselben führen Schulbrüder, die seit einigen Jahren wieder zugelassen sind. — Was die Anwesenheit des Großen Generalstabes anbetrifft, so bringt man diese militärischerseits mit der Anlage eines neuen Bahnhofes an der Nordseite der Stadt in Verbindung, wobei dann gleichzeitig eine Ringbahn um Metz hergestellt werden würde. Inwieweit dabei eine Erweiterung der Stadt in Frage kommt, läßt sich z. Zt. noch nicht beurteilen, da die Lage des Bahnhofes, sowie auch des neuen Schienenweges, keineswegs fest stehen. Man hofft hier aber, daß bei dieser Gelegenheit der sog. deutsche Wall bis zum Mazellenthor in Wegfall kommen könnte.

Wahlbewegung.

* Die Antisemiten gehen bei ihren Wahlversammlungen im Bezirk Heidelberg mit dem Neuwieder Raiffeisenkassenverband, der dem badischen Verband Konkurrenz zu machen sucht, Hand in Hand. So berichtet das Heidelberger antisemitische Blatt, daß gelegentlich der in Waldwimmersbach abgehaltenen Wahlversammlung ein Herr v. Reitz aus Karlsruhe, Vertreter des Raiffeisen-Kassenverbandes Neuwied, einen ausführlichen Vortrag über die segensreiche Wirksamkeit solcher Raiffeisenschen Darlehenskassen hielt. Auch seine Worte hätten begeisterte Zustimmung gefunden. Die endgiltige Gründung einer Raiffeisenkasse in Waldwimmersbach werde in kurzer Frist erfolgen. Der badische Verband wird diese Vorgänge aufmerksam verfolgen müssen.

* **Lörrach**, 28. Sept. Die Vertrauensmänner der liberalen Partei im Landbezirk haben einstimmig die Aufstellung der Kandidatur des bisherigen Abg. Karl Dreher in Wittlingen beschlossen.

* **Meßkirch**, 26. Sept. Heute fand hier in der „Sonne" eine Vertrauensmännerversammlung der Liberalen des Wahlkreises Stockach-Meßkirch statt, bei der namentlich auch der Bezirk Stockach gut vertreten war. Die Herren Bürgermeister Hauser-Meßkirch, Bürgermeister Walker-Stockach und Ratschreiber Stadler-Rast anerkannten, wie die „Konst. Ztg." berichtet, warm die Verdienste des bisherigen Abgeordneten Herrn Straub und schlugen denselben wieder als Kandidaten vor, welchem Vorschlag die Versammlung einstimmig beipflichtete. Herr Bürgermeister Schätzle von Wahlwies empfahl einmütiges entschlossenes Eintreten in die Wahlagitation. Die Aussichten für Herrn Straub, der im letzten Landtag so eifrig für die Interessen des Bezirks eintrat, daß es den Zorn des Herrn Wacker erregte, sind gut.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 29. Sept.

= **Der das Kupfer getriebene Merkur** auf der Spitze des Rathausturmes prangt seit einigen Tagen in neuer Vergoldung, die er recht nötig gehabt hat. Der schadhaft gewesene Verputz des Turmes ist nicht ersetzt worden, da man sich keine Dauerhaftigkeit von demselben versprach. Wie bei der katholischen Stephanskirche hat man die Mauersteine bloßgelegt und die Fugen mit Cement verstrichen. Man gab jedoch den Fugen eine weiße Farbe und erzielte dadurch eine viel freundlichere Gesamtwirkung als bei der genannten Kirche. In gleicher Weise ist der große und einer der kleineren Höfe bereits hergestellt. Im Innern erhielten die Fußböden der Gänge teils Mettlacher Plättchen, teils harthölzernen Belag. Besonders schön ist das große Treppenhaus hergestellt, das an den Seiten ebenfalls eine Plättchenverkleidung und darüber einen hellen Anstrich erhielt. In Verbindung mit dem neu angebrachten Oberlicht entsteht dadurch ein sehr angenehmer Eindruck bei den Besuchern unseres Rathauses.

= **Die „Karlsruher Zeitung"**, welche bisher täglich in zwei Ausgaben, einer Morgen- und Mittagausgabe erschien, wird vom 1. Oktober ab nur noch einmal täglich ausgegeben werden.

= **Versammlung für Handlungsgehilfen.** Im Jahre 1893 wurde ein Verein von Kaufleuten gegründet, der auf dem Verbandstage 1895 den Namen „Deutsch-nationaler Handlungsgehilfen-Verband" erhielt und seinen Sitz in Hamburg hat. Auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe des genannten Verbandes fand gestern Abend im Café Nowack eine allerdings mäßig besuchte Versammlung statt. Nachdem der Vorsitzende der hiesigen Gruppe, Herr Schuler, die Anwesenden willkommen geheißen und unter Hinweis auf den Namen des Vereins zu einem Hoch auf den Kaiser und Großherzog aufgefordert hatte, erteilte er das Wort dem auf einer Agitationsreise befindlichen Redner, Herrn Schack aus Hamburg, über „Zweck und Ziele der Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Bewegung". Dieser weist darauf hin, daß im jüngeren Kaufmannsstande eine grenzenlose Gleichgiltigkeit in der Förderung seiner Interessen eingetreten sei. Dies zeige sich auch in dem schwachen Besuche. In jedem anderen Berufe werden Vereine gegründet, die eine soziale Besserung anstreben, er erinnere nur an den Bund der Landwirte, den Post- und Telegraphenassistentenverband, die Vereinigung der selbständigen Kaufmannschaft in den Handelskammern und den kaufmännischen Vereinen. Jetzt endlich sei es Zeit, daß sich auch der unselbständige Kaufmann rege, um das gesunkene Standesbewußtsein wieder zu heben und die gesellschaftliche und geschäftliche Stellung zu verbessern. Wohl seien schon Vereine ähnlicher Art da, so namentlich der im Jahre 1858 gegründete Verein für Handlungskommis und der Leipziger Handlungsgehilfenverein, allein alle diese Verbände verfolgen in der Hauptsache nur Lokalinteressen und ihre Thätigkeit beschränke sich auf Stellenvermittelung, Einrichtung von Pensionskassen und dergl. Der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband aber habe sich weitgehendere Ziele gesteckt: Die Verbesserung der sozialen Lage des gesamten Handlungsgehilfenstandes, die Vertretung ihrer Interessen überall, wo es notwendig ist und wo sie bedroht sind, die Ergreifung geeigneter Maßnahmen für die Erhaltung des Ansehens des Handelsstandes überhaupt. Der Redner kommt nun auf die Mittel zu sprechen, durch welche der Verband seine Ziele zu erreichen hofft. In erster Linie müsse die Arbeitszeit und Kündigungsfrist geregelt werden mit Rücksicht auf die durch die Statistik festgestellte Thatsache, daß von sämtlichen deutschen Handlungsgehilfen 72 Proz. eine tägliche Arbeitszeit von über 12 und 30 Proz. von mehr als 15 Stunden haben. Der Verband verlangt Festlegung eines Maximalarbeitstages nach Eigenart der Geschäftszweige, aber nicht im Sinne der Sozialdemokratie, der „Blödsinn" sei, Einführung einer ununterbrochenen Sonntagsruhe von 36 Stunden, Festlegung einer einheitlichen Ladenschlußstunde, Einführung einer Kündigungsfrist von 6 Wochen vor jedem Kalenderjahr, bei längeren Kündigungsfristen Gleichheit für beide Teile und namentlich Verbot der sogen. Konkurrenzklauseln. Die letzteren seien bei den Handarbeitern durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung ausgeschlossen und was diesen recht sei, sei ihnen billig. Nachdem der Redner noch die Abschaffung des Bazars und der Schleudergeschäfte gefordert, die jeden tüchtigen, reellen Kaufmann schädigen und eine Selbständigmachung der Handlungsgehilfen erschweren, geht er nach kurzer Berührung der Notwendigkeit der Aufstellung von Schiedsgerichten nach Art der Gewerbegerichte für Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und Gehilfen über auf den 3. Punkt, die Regelung des Lehrlingswesens oder, richtiger gesagt, „Lehrlingsunwesens". In den großen Städten beständen förmliche „Lehrlingszüchtereien". Es werden zu viele Lehrlinge ausgebildet, aber wie sei die Ausbildung! Die jungen Leute kommen nicht in das Geschäft, um zu fragen, was lernen wir, sondern was verdienen wir. Deshalb seien sie auch, nachdem sie „Handlungsgehilfen" geworden, nichts nutze und damit drücken sie auch die Salairs der wahren, tüchtigen Handlungsgehilfen. Der Verband fordert deshalb Schaffung eines bestimmten Verhältnisses zwischen der Zahl der Gehilfen und Lehrlinge in den einzelnen Geschäften, sowie obligatorischen Fortbildungsunterricht in staatlichen Fachschulen für alle Lehrlinge und Handlungsgehilfen unter 18 Jahren. Die letzte Forderung des Verbandes ist Beschränkung der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte auf solche Geschäftszweige, für welche besondere weibliche Fähigkeiten unumgänglich erforderlich sind. Ueberall da sei die Frauenarbeit schädlich, wo sie die Mannesarbeit verdränge. Bereits 40 000 weibl. Gehilfen seien als Komptoiristinnen, Buchhalterinnen 2c., ja sogar als „Reisende" angestellt. Zudem sei bei den niedrigen Gagen, die diesen bezahlt werden, die Gefahr der Entsittlichung sehr groß. Zum Schlusse fordert der Redner zum Beitritt auf, da nur ein geschlossenes Vorgehen Aussicht auf Erfolg habe. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Redners, welchem Herr Kern, der langjährige Vorstand des hiesigen, von den gleichen Gesichtspunkten geleiteten kaufm. Vereins „Merkur" in der nun folgenden Diskussion sich in allen Teilen anschließt, namentlich in Bezug auf den zwangsweisen Besuch der Fortbildungsschulen. Trotzdem in Baden jede Gemeindeverwaltung das Recht habe, diesen Zwang auszuüben, habe nur Offenburg davon Gebrauch gemacht. Er hofft, daß Herr Ministerialrat Braun, der für alle bezüglichen Angelegenheiten ein warmes Herz habe, auch hierin Wandel schaffen werde. Herr Schack drückt seine Freude aus, daß in Karlsruhe auch von Seiten der Prinzipale den Bestrebungen der Handlungsgehilfen reges Interesse entgegengebracht werde, glaubt aber, daß die Handlungsgehilfen ihre Interessen selbst wahren sollten. Hierauf wird die offizielle Versammlung geschlossen, worauf man noch in gemütlicher Weise zusammenblieb.

= **Reichskanzler und Oberbürgermeister als „Sonntagsruhestörer."** Der „Bad. Landesbote" läßt sich in einer seiner letzten Nummern aus Baden-Baden folgendes Histörchen erzählen, das auch von anderen hiesigen und auswärtigen Blättern wiedergegeben wurde:

„Ein hier weilender Badegast wollte sich heute früh einige Blumen kaufen, fand aber, da 9 Uhr bereits vorüber war, die Blumenbuden in der Luisenstraße geschlossen. Da bemerkte er, daß sich in einer der Buden noch ein älterer Herr aufhielt, der anscheinend das gleiche Bedürfnis hatte, wie er und trat deshalb von hinten in die Bude ein. Eben war er damit beschäftigt, seinen Bedarf an Blumen auszusuchen, als ein Schutzmann unter der Thüre erschien und der Blumenverkäuferin verkündete, daß sie das Gebot der Sonntagsruhe überschritten habe und daß er den Namen und Stand der Herren feststellen müsse. Der Jüngere stellte sich als Oberbürgermeister Rümelin aus Stuttgart vor. Ein sonderbares Gesicht soll aber der Schutzmann gemacht haben, als nunmehr der ältere der beiden Herren sich als: Fürst Hohenlohe, deutscher Reichskanzler, zu erkennen gab. Selbstredend ist man hier sehr gespannt auf den ferneren Verlauf dieser Angelegenheit."

Hiezu schreibt das „Bad. Tagblatt": Die Geschichte wäre ganz schön, wenn sie nicht von Anfang bis zu Ende — erfunden wäre. Wie uns nämlich der betr. Blumen- und Obsthändler Herr August Ell mitteilt, reduziert sich die Sache auf folgenden Thatbestand: Reichskanzler Fürst Hohenlohe ließ sich am genannten Sonntage, vormittags 10 Uhr, ein tags vorher gekauftes Kistchen Trauben aushändigen. Alles andere, was der Berichterstatter noch zur Ausschmückung seines Artikels hinzufügte, wie z. B. das Zusammentreffen zwischen Reichskanzler und Oberbürgermeister Rümelin-Stuttgart in der Verkaufsbude, das Dazwischentreten des Schutzmanns 2c. ist das Produkt der freien Phantasie des „Landesboten"-Berichterstatters.

□ **Kleine Chronik.** Am 28. d. M. wurden in der Werderstraße einem Schlossergesellen in unverschlossenem Zimmer aus einem Portemonnaie heraus 6 M. entwendet. — Einem Buchhalter in der Karlstraße wurde am 27. d. M. aus unverschlossenem Bureau eine Joppe im Werte von 2 M. wahrscheinlich von einem Stromer entwendet. — Gestern wurde ein von dem Königl. Amtsgericht in Ludwigsburg wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgter Konditor hier verhaftet. — In vergangener Nacht verübte ein hiesiger Studierender mit einem Stock durch Anschlagen an Läden in der Markgrafenstraße groben Unfug und flüchtete sich nach der That, wurde aber eingeholt und da er die Angabe seines Namens verweigerte, auf die nächstgelegene Polizeistation verbracht. Als er dort wiederholt auf Befragen seinen Namen verweigerte und sich noch thätlich widersetzte, wurde er verhaftet und ins Amtsgefängnis I verbracht, wo er nach seiner gerichtlichen Einvernahme wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. — Zwei in einem Hause der Waldhornstraße wohnende Familien bekamen am 25. d. M. wegen wohnlicher Angelegenheiten Wortwechsel mit einander, wobei schließlich noch eine Partie gegen die andere lebensgefährliche Bedrohungen ausstieß, weshalb gestern Anzeige davon gemacht worden ist. — Gestern Vormittag wurde einem Malergehilfen in einem Neubau Ecke der Kaiser- und Waldhornstraße in einem Zimmer im 3. Stock aus einer während der Arbeit auf die Seite gehängten Weste heraus eine silberne Cylinderuhr im Werte von 15 M. entwendet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Amtliche Nachrichten.

* **Militärdienstnachrichten.** ● Dr. Radecke, Unterarzt vom 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 113 und ● Dr. Sühring, Unterarzt vom 7. Bad. Inf.-Regt. Nr. 142 mit Wahrnehmung je einer bei ihren Truppenteilen offenen Assist.-Arztstelle beauftragt.

Kleine Mitteilungen.

* **Wien**, 29. Sept. Wie die hiesigen Blätter heute melden, wurden bei dem **Eisenbahnzusammenstoß** bei Klein-Schwechat **zwei Menschen getötet** und nur **zwei verwundet.**

Geschäftliche Mitteilungen.

* Man schreibt uns: Das Schloß **Beau-Cédre** in **Cologny**, welches 10 Minuten von Genf in herrlicher Umgebung am See liegt, ist ein Pensionat ersten Ranges, welches einer beschränkten Anzahl von jungen Mädchen aus guter Familie eine höhere Weiterbildung und zugleich Gelegenheit zum gründlichen Studium der französischen Sprache bietet. Die Anstalt steht unter besonders tüchtiger Leitung; die Vorsteherinnen, Mlle. Esterbet aus Paris (Diplome d'Académie) und Frln. Schultz (staatlich geprüft für höhere Mädchenschulen) haben im Unterrichtswesen Frankreichs, Englands und Deutschlands eine langjährige Erfahrung gesammelt und sich besonders eingehend mit Sprach-Studien befaßt. Außerdem wirken an der Anstalt vorzügliche französisch, englisch und deutsch geprüfte Lehrerinnen, welche im Hause wohnen, und hervorragende Professoren aus Genf. Gründlicher Unterricht in Sprachen, Wissenschaften, Musik u. s. w. — Die Vorsteherinnen bieten den jungen Mädchen ein angenehmes Familienleben auf christlicher Grundlage und widmen ihrer geistigen, moralischen und körperlichen Entwickelung, sowie den feinen Umgangsformen die größte Sorgfalt. Das Schloß, umgeben von einem schattigen Park mit Croquet- und Tennisplätzen, ist ein schöner Neubau, welcher allen modernen Anforderungen an Komfort und Hygiene entspricht. (Centralheizung, Baderäume 2c.) Es befindet sich in schöner gesunder Lage auf dem Hügel von Cologny (bevorzugter Wohnort der Genfer Aristokratie) und bietet eine herrliche Aussicht auf den See, die Berge und die Stadt. — Genf, welches durch zwei elektrische Bahnen und Dampfboote in 10 Minuten von Cologny zu erreichen ist, besitzt mehrere Institute ersten Ranges für Kunst und Wissenschaft: Konservatorium, Oper, mehrere Museen, Kunstschule, Universität, wo vielbesuchte Vorlesungen für Damen stattfinden. — Die Anstalt nimmt auch Damen auf, welche die Universitätskurse besuchen, oder andere Studien in Genf treiben.

Handel und Verkehr.

* **Meßkirch**, 27. Septbr. 100 Kilo Kernen 21.60, 20.51, 19.60, Hafer 14.40, 13.48, 11.60, Gerste 17.60, 17.40, 17.—.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Sept. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 303 3/4, Staatsbahn 289 1/2. Lombarden 75 1/2, 3proz. Port. 22.30, Aegypter 108.—, Ungarn 103.30, Diskonto-Komm. 199.90, Gotthardaktien 151.40, 6proz. Mexikaner ult. 92.90, 3proz Mexikaner ult. 23.90, Banque Ottomane 119.90. Türkenlose 36.65, Italiener 93.20. Tendenz: schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Sept. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.52, London 203.47, Paris 80.80, Wien 170.15, Ital. 76.725, Privatdisk. 3 7/8 %, Napoleon 16.18, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3 1/2) 102.80, 3proz. Deutsche Reichsanl. 96.95, 4% Preuß. Konsols, (abg. 3 1/2) 102.75, 4proz. Baden in Gulden 100.40, 4proz. Baden in Mark 100.60, 3 1/2 proz. do. 102.15, 3proz. do. 1896 97.25, 4proz. Monopolgriechen 34 80, 5proz. Italiener 93.30, Oesterr. Goldrente 105.20, Oesterr. Silberrente 86.80, Oesterr. Lose von 1860 125.50, 4 1/2 proz. Portug. 34.15, Neue 4proz. Russen 66.60, 4proz. Serben 65.35, Spanier 61.30, Türkenlose 36.60, 1proz. Türken D. 22.40, 4proz. Ungarn 103.30, Ungar. Kronenrente 100.—, 5proz. Argentiner 72.50, 5proz. Chinesen von 1896 100.25, 6proz. Mexikaner 93.10, 5proz. Mexikaner 87.80, 3proz. Mexikaner 23.80, Berliner Handelsgesellsch. 168.—, Darmstädter Bank 154.—, Deutsche Bank 206.10, Dresdener Bank 157.30, Badische Bank 120.50, Rheinische Kreditbank alte 139.—, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 172.70, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.—, Oesterr. Länderb. 195 7/4, Wiener Bankverein 218 1/2, Ottomanebank 119.50, Mainzer 117.20, Elbthal ——, Schweiz. Zentral 141.80, Schweiz. Nordost 113.90, Schweiz. Union 81.50, Jura-Simplon 87.90, Mittelmeer 101.80, Meridional 136.90, Bad. Zuckerfabrik 61.15, Harp. 183.10 excl., Nordd. Lloyd 100.80, Hamb.-Amerika 113.35, Maschinenfabrik Gritzner 279.70, Karlsruher Maschinenfabrik 182.80. — (Nachbörse.) Kreditaktien 303 1/2, Disk.-Komm. 199.40, Staatsbahn 291—, Lomb. 75 1/4. Tend.: still.

* **Berlin**, 29. Sept. (Anfangskurse.) Kreditaktien 224.70, Disk.-Komm. 200.10, Deutsche Bank 206.30, Berliner Handelsbank 168.50, Bochumer Gußstahl 192.—, Laurah. 171.20, Harp. 183.10, Dortmunder 95.70. Tendenz: schwankend.

* **Berlin**, 29. Sept. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 102.70, 3% Reichsanleihe 97.10, 4% Preuß. Kons. 102.70, Kreditaktien 224.70, Diskonto-Komm. 199.25, Dresdener Bank 156.50, Nationalbank für Deutschl. 147.50, Bochumer 191.60, Gelsenk. Bergwerk 183.40, Laurahütte 170.50, Harpener 182.40, Dortmunder 95.40, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 240.50, Deutsche Metallpatronenfabrik 370.50, Kanada Pacific 74.—. Privatdiskont 3 3/4 %. In geteilter Tendenz eröffnend. Mangels Beteiligung der Spekulation setzten Banken und Montan niedriger ein und blieben rückgängig. Eisenbahnen ungleichmäßig. Heimische teilweise gedrückt und schwach. Schweizerische relativ behauptet. Italienische fast auf Plus der Mittelmeerbahn. Kanada-Pazific höher. Schiffahrtaktien wesentlich besser. Fonds still, doch fest. Italiener besser auf Paris. Mexikaner schwach. Später ruhig und wenig verändert. Diskonto-Kommandit schwächer. Schluß ruhig.

* **London**, 29. Sept. Debeers 28 5/8, Chartered 4—, Goldfields 5 3/8, Randfontein 2 1/4, Eastrandt 4 5/8.

* **New-York**, 28. Sept. Baumwollezufuhr vom Tage 58000 Ballen, Ausfuhr nach Großbritannien 8000 Ballen, Ausfuhr nach dem Festlande 16300 Ballen. Baumwolle in New-York 6 5/8, für Sept. 6.30, für Okt. 6.31, für Nov. 6.30, für Dez. 6.32, für Jan. 6.37, für Febr. 6.41, für März 6.45, für April 6.49, für Mai 6.53. Baumwolle in New-Orleans 6 1/8, für Okt. 5.98, für Jan. 6.06.

* **Chicago**, 28. Sept. Schmalz Okt. 4.40, Dez. 4.47, Pork Sept. 8.10, Dez. 8.20, Ribs, Sept. 4.87. Dez. 4.75.

□ **Auggen**, 28. Sept. **Herbstbericht.** Wenn schon die letzte Woche hin und wieder vorgeherbstet wurde, so kann erst jetzt von einem eigentlichen Herbstanfange gesprochen werden. Das Ergebnis ist hier durchschnittlich ein guter Mittelherbst. Dasselbe wäre bedeutend besser, wenn das Oidium nicht in einzelnen Lagen so sehr geschadet hätte. Was die Güte des heurigen Neuen betrifft, so hat der vorgeherbstete Most bis zu 68 Grad nach Oechsle gezogen, der gestern geherbstete zog bis zu 75 Grad.

* **Der Absatz der deutschen Zündhölzchenfabrikanten** hat in der **Schweiz** seit einiger Zeit einen empfindlichen Rückgang erfahren. Die deutschen Zündhölzchen (Nachahmungen der sogen. schwedischen Hölzchen) werden zum Preise von 30 Cent. das Packet von 10 Schachteln in den Kleinhandel gebracht. Jetzt verkauft die Fabrik in Fleurier im Kanton Neuchatel dieselbe Anzahl für 15 Cent. Da die Fabrik Tag und Nacht arbeitet und unglaubliche Mengen auf den Markt bringt, so will man augenscheinlich die deutschen Zündhölzer gänzlich aus der Schweiz verdrängen.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Sept. Die Brauereigesellschaft vorm. Henninger Sohn schlägt 7 1/2 Proz. Dividende vor.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 29. Sept. Anläßlich der **50jährigen Jubiläumsversammlung** des Evangelischen Vereins der **Gustav-Adolf-Stiftung** läuteten heute Morgen die Glocken aller evangelischen Kirchen Berlins. Von einigen wurden Choräle geblasen. Die Festteilnehmer begaben sich im Zuge um 3/4 10 Uhr vom Rathause nach der Marien- und der Nikolaikirche, wo Festgottesdienst stattfand. Dem Festgottesdienst in der letzteren wohnten die **Kaiserin** und **Prinz Albrecht von Preußen** bei. Kultusminister Dr. **Bosse** hatte die Herrschaften empfangen.

w **Berlin**, 29. Sept. Das **Landgericht I.** verurteilte den Reichstagsabg. **Stadthagen** wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeipräsidenten v. Windheim in der Stadtverordnetensitzung vom 10. Oktober 1896 zu 6 **Wochen Gefängnis.** Das Landgericht verhandelt noch zwei weitere Anklagen gegen Stadthagen.

w **Dresden**, 29. Sept. In Gegenwart des **Königs**, des Prinzen **Georg**, des Kultusministers v. **Seydewitz** und zahlreicher Würdenträger wurde heute Vormittag 9 Uhr im Vereinshause die zahlreich besuchte **Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner** feierlich eröffnet.

w **Darmstadt**, 29. Sept. Der „Darmst. Ztg." zufolge treffen der **Kaiser** und die **Kaiserin von Rußland** mit den Großfürstinnen Olga und Tatjana am Samstag, 2. Oktober, Nachmittag 2 Uhr, hier ein.

w **Budapest**, 29. Sept. Der **König von Rumänien** empfing gestern den Ministerpräsidenten Baron Banffy in längerer Audienz.

w **Suakim**, 29. Sept. Der Gouverneur Oberst Parson ist nach **Massaua** und **Kassala** abgereist. Der Zweck der Reise ist unbekannt. — Eine in der Richtung auf Adarama vorgegangene Aufklärungstruppe meldet, **Osman Digma** habe den Atbara verlassen und sich auf Befehl des Khalifen in die Nähe von Omdurman begeben.

w **Bombay**, 29. Sept. Bei der Ortschaft Igatpuri wurde eine zur Untersuchung der **Pest** ausgesandte **Kommission** von Eingeborenen **überfallen.** Vier Mitglieder derselben wurden verwundet, darunter ein Stabsarzt und ein Pestinspektor.

Zu den Wirren im Orient.

w **Konstantinopel**, 29. Sept. Nach einer Meldung des „Standard" von hier wurde ein Irade erlassen, das den **Armeniern den freien Eintritt in die Türkei untersagt.**

w **Kanea**, 29. Sept. Gestern um Mitternacht versuchten 7 Segelschiffe unter **türkischer Flagge Truppen** an der Küste von **Kreta zu landen.** Das **internationale Geschwader**, das hiervon benachrichtigt wurde, **verhinderte** die Landung.

w **Kanea**, 29. Sept. Die **muhammedanischen Notabeln** haben an die Minister des Auswärtigen sämtlicher Mächte, sowie an den der Türkei ein Telegramm gerichtet, worin sie ihre **schreckliche Lage** schildern und um Hilfe bitten.

w **Teheran**, 29. Sept. Die Untersuchung wegen der **Zwischenfälle** an der **persisch-türkischen Grenze** im August hat ergeben, daß die an den Grenzverletzungen Beteiligten durchgängig von **türkischen** Gebieten herstammen. Es liegt also keinerlei Pflichtverletzung seitens persischer Behörden vor. Im Gegenteil, es seien türkische Truppen mit Wissen der türkischen Behörden in persisches Gebiet eingedrungen, hätten in mehreren Fällen Dörfer geplündert und mehr als 300 Muhammedaner niedergemetzelt. Persien verlangt jetzt volle Genugthuung von der Türkei für diese Raubzüge.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Ein sicherer Treffer!

Eine Lotterie, bei welcher nicht der blinde Zufall entscheidet, sondern auf **10 fortlaufende Nummern mindestens 1 Treffer garantirt** wird, ist die diesjährige „**Münchener Kunst-Ausstellungs-Lotterie**", welche **20,000 Treffer auf 200,000 Loose à 1 Mk.** enthält, darunter große Hauptgewinne im Werthe von **15,000 Mk., 10,000 Mk., 5000 Mk., 3000 Mk., 2000 Mk., 1800 Mk., 1500 Mk.** 2c. Loose sind zu haben in allen größeren Loosgeschäften. Generalagent für **Baden: Carl Goetz, Karlsruhe i. B.**, Hebelstr. 15. = **Ziehung am 15. November 1897.** = Das unterzeichnete Bureau versendet a) gegen Einsendung von **10 Mark = 10 fortlaufende Loosnummern** mit **mindestens 1 Treffer** (garantirt), b) gegen Einsendung von **20 Mark = 21 fortlaufende Loosnummern** (1 Freiloos) mit **mindestens 2 Treffern** (garantirt), c) **einzelne Loose gegen Einsendung von à 1 Mark.**

Für Frankozusendung (bis zu 10 Loosen in Deutschland 10 Pfennig — im Ausland 20 Pfennig) Porto erbeten. Wird die Loos-Sendung „**Eingeschrieben**" gewünscht, so sind 20 Pfennig, für frankirte Zusendung der Ziehungsliste sofort nach der Ziehung weitere 20 Pfennig beizufügen. Ausführlicher Prospekt mit Gewinnplan auf Wunsch gratis und franco. 5016.1

Das Lotteriebureau der VII. Intern. Kunst-Ausstellung München, im Königl. Glaspalast.

PAT. Myrrholin-Seife

„Ihr Fabrikat ist angenehm von Geruch und wohlthuend für die Haut, Eigenschaften, welche demselben Eingang verschaffen müssen," ist die Ansicht eines bekannten Arztes über die Patent-Myrrholin-Seife, welche überall, auch in den Apotheken erhältlich ist. 4034.1

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Ftgt.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
28. Spt. Nachts 9 Uhr	753 8	14 8	12 4	99	SW	bedeckt	Nebel
29. Spt. Morgens 7 Uhr	753,2	13 4	11,2	98	SW	bedeckt	Nebel
29. Spt. Mittags 2 Uhr	751 9	18 2	13 4	86	NW	dunst.	—

Höchste Temperatur am 28. Sept. 21,0, niedrigste in der folgenden Nacht 13,2

Niederschlagsmenge am 28. Sept. 0 0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 29. Sept., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	758	SO	leicht	bedeckt	12
Stockholm	766	W	leicht	wolkenl.	5
Haparanda	761	N	mäßig	wolkig	6
Petersburg	757	NNW	leicht	bedeckt	8
Moskau	754	W	leicht	Regen	7
Cork	759	WSW	schwach	heiter	12
Cherbourg	762	SSW	mäßig	wolkig	17
Hamburg	764	SO	leicht	bedeckt	12
Memel	764	WNW	schwach	halb bed.	13
Paris	764		still	Nebel	11
Karlsruhe					
Wiesbaden	764	SO	leis. Zug	Nebel	13
München	766	SW	leis. Zug	heiter	14
Berlin	765	SO	schwach	wolkig	11
Wien	765		still	Nebel	12
Breslau	766	SO	leicht	wolkig	9
Nizza	764	O	leicht	wolkenl.	18
Triest	766	W	leis. Zug	wolkenl.	10

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 29. Sept. Während am Vortag ein barometrisches Maximum Mitteleuropa bedeckt hatte, zieht sich heute nur noch ein nicht sehr breiter Streifen hohen Druckes von Skandinavien aus südwärts über das östliche Deutschland hinweg. Im Binnenlande ist es noch wie bisher heiter oder neblig, doch wird wahrscheinlich die Depression, welche gestern im Nordwesten des Erdteils erschienen war, langsam ihren Wirkungskreis binnenwärts ausdehnen, so daß Zunahme der Bewölkung und später Regen zu erwarten wäre.

Geboren.

Karlsruhe, 21. Sept. Paula Helena Lina, V. Paul Albinus, Schlosser; Karl Gottlieb, V. Karl Schlotterbeck, Taglöhner; Frieda, V. Anton Eiermann, Taglöhner. — 22. Sept. Johann Friedr., V. Johann Link, Fabrikarb. — 23. Sept. Emilie Irmgard, V. Karl Ludw. Wetzel, Metzger; Wilhelm Josef, V. Josef Kramer, Modellschreiner. — 25. Sept. Heinrich Arthur, V. Joh. Heinr. Maier, Gendarm. — 26. Sept. Frieda Luise, V. Friedr. Alfons Deck, Maler; Mina Anna, V. Jakob Schimm, Beleuchtungsdiener. — 27. Sept. Genovefa Maria Johanna, V. Karl Aug. Erich Schulze, Feuerwerker. — 28. Herm. Bernhard, V. Kasimir Fichthaler, Taglöhner.

Ausarbeitung techn. Gutachten in Patent- oder Gebr.-M.-Streitigkeiten, sowie Anmeldung v. Fabrik- od. Handelsmarken, Ausarbeitung, Besorgung und Verwerthung von Patenten aller Länder, Ab- bezw. Einschätzen v. Fabrikanlagen, durch das 576.9.9

Intern. Patent-Bureau v. C. Kleyer,
Karlsruhe. Kriegstr. 109.

Heinrich Brückner,
Grossherzoglicher Hofkleidermacher,
152 Kaiserstrasse 152.
Anfertigung eleganter Herrengarderobe nach Maass. 4746.25.8
Grosses Lager in engl. und deutschen Stoffen.
Preiswerthe und coulante Bedienung.

Colosseum.

Donnerstag den 30. September:
Abschieds-Vorstellung
der zur Zeit engagierten Artisten.
Freitag den 1. Oktober:
Vollständig neues, grossartiges Programm.
Samstag den 2. Oktober:
Gala-Vorstellung
der neu engagierten Artisten.
Sonntag den 3. Oktober:
Zwei Vorstellungen.
Anfang 4 Uhr und 8 Uhr. 5191.1

Sub-Direktion

von einer **ersten deutschen Versicherungs-Gesellschaft (Kinder-Versicherung mit Dividendengewährung)** für Bezirk Karlsruhe unter **vortheilhaften Bedingungen** an einen geschäftsgewandten, cautionsfähigen Herrn aus den ersten Kreisen zu vergeben.
Fachkenntnisse sind kein unbedingtes Erforderniß.
Offerten werden unter **H. Z. 1248** an die **Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co. hier**, erbeten. 5177.2.1

Durch die **Uebernahme** der **Agentur** einer in **Baden gut accreditirten Kapital- und Kinder-Versicherungs-Gesellschaft** finden respectable und thätige Herren 5178.2.1

lohnenden Erwerb.

Qualifizirten Vertretern, welche auch die weitere Umgebung ihres Domizils bearbeiten wollen, wird **höhere Provision** gezahlt.
Offerten werden unter **H. W. 1247** an die **Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co., Karlsruhe i. B.**, erbeten.

Urteil.

In der Privatklagesache
des Professors Dr. **Arthur Bothlingk** in Karlsruhe,
vertreten durch Anwalt Dr. **Horn** hier, Privatklägers,
gegen Redakteur und Verleger der Badischen Landeszeitung **Otto Reuß** hier, vertreten durch Anwalt Dr. **Binz** hier, Angeklagten,
wegen Beleidigung, hat das Großherzogliche Schöffengericht zu Karlsruhe in der Sitzung vom 15. September 1897, an welcher Teil genommen haben:
1. Großh. Oberamtsrichter Ribstein, als Vorsitzender,
2. Georg Kabis, Kaufmann,
3. Ernst Fischer, Kaufmann, als Schöffen,
Aktuar Breithaupt, als Gerichtsschreiber,
für Recht erkannt:
Der Angeklagte **Otto Reuß** wird wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von
fünf Mark
und den Kosten des Strafverfahrens verurteilt.
Zugleich wird dem Privatkläger die Befugnis zugesprochen, binnen einer Woche nach eingetretener Rechtskraft des Urteils den Tenor desselben einmal in der Karlsruher Zeitung und Badischen Landeszeitung auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.
Die Uebereinstimmung vorstehender Ausfertigung mit der Urschrift beurkundet
Karlsruhe, den 23. September 1897.
Gerichtsschreiberei Großh. Amtsgerichts.
Katzenberger.

Vergebung von Verpflegungs-Bedürfnissen.

Die unterzeichnete Menage-Kommission hat den Jahres-Bedarf an Lebensmitteln für das Bataillon vom 1. November 1897 bis Ende Oktober 1898 zu vergeben und zwar: 5176.2.1

Brod	ca. 1100	kg.
Gries	ca. 700	„
Gerste (Graupen)	ca. 400	„
Grütze	ca. 400	„
Nudeln	ca. 500	„
Kaffee	ca. 500	„
Zucker	ca. 2000	„
Erbsen	ca. 400	„
Bohnen	ca. 500	„
Linsen	ca. 800	„
Kartoffeln (nach täglicher Ausgabe)	ca. 75000	„
Salz	ca. 2000	„

Rüben, Kraut, Salat, Essig, Oel, Zwiebeln u. Milch nach Bedarf.

Ferner kommen die Küchenabfälle zur Vergebung.

Schriftliche Angebote u. die Viktualienproben sind bis zum 14. Oktober 1897 versiegelt u. mit der Aufschrift „Menage-Lieferung" an das Bataillon einzureichen.

Rückgabe der Proben findet nicht statt.

Die Lieferungsbedingungen liegen auf der Geschäftsstube des Bataillons (neue Karlskaserne Nr. 124) zur Einsicht offen, sind auch gegen Erstattung von 50 Pfg. Abschriftsgebühren erhältlich.

Freiburg, im September 1897.

Menage-Kommission III. Bataillon Regiment Nr. 113.

Gänselebern 5187.50
werden fortwährend angekauft: **Kreuzstraße 10**, hinter der kleinen Kirche.

Heirath.

Suche für meine Verwandte, achtbares evang. Mädchen von 28 J., gesund, hübsche Erscheinung, in allen Zweigen der Haushaltung tüchtig u. erfahren, Vermögen 10000 Mk., Bekanntwerden mit evang., ehrenwerthen mittleren Beamten (Finanz-, Bahn-, Postassistentenlaufbahn) oder Lehrer herbeizuführen zwecks späterer Verehelichung. Vermittlung von Agenten 2c. ausgeschlossen. — Anzeige ergeht ohne Wissen des betr. Mädchens, das, aus guter Familie vom Lande stammend, jedoch seit mehreren Jahren in großer Stadt lebend, so gut wie keine Gelegenheit hatte, gesellschaftlich bekannt zu werden. — Strengste Verschwiegenheit zugesichert u. beansprucht. Reflektirende Herren belieben eigenhändige Mittheilungen nebst ihrer Adresse an die Exped. d. Bl. zu senden unter Nr. 5172.1

Prioritäts-Actien der Gothaer Verlagsanstalt
zu **kaufen** gesucht. 5117.2.2
Offert. mit Preis- u. Stückangabe an **Brüder Hecht, Frankfurt a. M.** 5117.2.1

Ringofenziegelei
neuester Einrichtung, mit großem unerschöpflichem Thonlager, in außerordentlich günstigem Absatzgebiet Mittelbadens gelegen, 500 Schritte vom Bahnhof, **für Fabrikbetrieb geeignet**, mit großer Kundschaft, ausdehnungsfähig, **sehr einträglich**, mit sicherer Zukunft und vorzüglichen Absatzverhältnissen, ist wegen Erkrankung des Besitzers **sehr billig zu verkaufen** u. könnte in vollem Betriebe sofort übernommen werden. — Auskunft durch **Albert Rotzinger**, Rosastraße 3, **Freiburg i. B.** 4925.2.2

Von einem anständigen Herrn
1 oder 2 möbl. Zimmer 5176.1
zu **miethen gesucht.** Off. u. M. 1949 an **Rudolf Mosse, Karlsruhe.**

Cigarren.
Für den provisionsweisen Verkauf an Händler wird **tüchtiger**
Agent
von einer **ersten Fabrik** gesucht.
Gefl. Offerten unter A 236 befördern **Haasenstein & Vogler, A.-G., Heidelberg.** 5176.2.1

Champagner.
Für den Verkauf eines renommirten franz. Champagners werden in allen Plätzen Deutschlands unter günstigen Bedingungen gut eingeführte rührige
Vertreter gesucht.
Anerbietungen von Herren, resp. Wein-Großhandlungen, welche die Vertretung resp. den Allein-Verkauf für einen größeren Rayon übernehmen können, werden bevorzugt. — Offerten m. Referenzen sub **H. Qu. 3091** an **Rudolf Mosse, Hamburg.** 5180.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

talitäten beginnen sich breit zu machen und es wird wohl nicht lange dauern, so wird Marie Gerdes in gewissen Kreisen mit einem regelrechten Heiligenschein umgeben werden. Dann wird sie wohl schließlich wirklich noch eine Romanheldin werden. Für gewisse naturalistische Werke ist sie dazu ohnehin reif. Das ganze ungesunde Empfinden jener Kreise kommt hierbei wieder einmal zum häßlichen Ausdruck. Ein junges Mädchen, das nicht nur für „freie Liebe" in der Theorie schwärmt, sondern diese Theorie in zügellosem Treiben Jahre lang verwirklicht, verdient kein Mitleid, wenn sie dabei an einen Menschen gerät, der sittlich nicht höher steht, als sie selbst. Wohl aber könnte ein solches Beispiel anderen jungen Mädchen, die ähnlich excentrisch veranlagt sind und schmutzigen Romanphrasen eine übergroße Empfänglichkeit entgegenbringen, zur heilsamen Warnung dienen. Die Marie Gerdes sind in der Großstadt nicht so selten, wie man annehmen möchte. Die Oeffentlichkeit erfährt nur selten von ihnen, weil die wenigsten gleich der nunmehr freigesprochenen die „Komödie des Lebens" so ernst nehmen, daß sie sie mit einem lauten Knalleffekt beschließen möchten. Die weitaus meisten gehen entweder stillschweigend zu Grunde und dann liest man im Polizeibericht die trockene Notiz: „Gestern stürzte sich die unverehelichte X. in den Kanal und wurde von Schiffern als Leiche herausgezogen. Motiv unbekannt." Oder sie sinken immer tiefer und enden zuletzt im Spital oder auf der Gasse. Angefangen haben manche von ihnen harmlos genug, indem sie von gewissen gefährlichen Theorien schwärmten und ihren Geist so lange mit schmutzigen Bildern anfüllten, bis sie unversehens selbst in den Schmutz gerieten. Auch in diesem Falle, und in diesem vielleicht mehr als sonst, gilt das Wort des Ovid: Principiis obsta! Widerstehe gleich im Beginn!

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

± Heidelberg, 27. Sept. Mit dem gestrigen Abend hat die neue Saison des Stadttheaters begonnen. Der Bestand des Personals hat sich teilweise nicht verändert. Die neuen Kräfte führten sich im Verein mit dem alten Stamm in Mosers „Hypochonder" recht vorteilhaft ein.

⊥ Pforzheim, 28. Sept. Der hiesige Musikverein eröffnete gestern Abend im Saale des Schwarzen Adler unter Leitung des Musikdirektors Th. Mohr die Wintersaison mit einem Konzerte, in welchem die Konzertsängerin Frau Schott-Mohr aus Mainz und der Klaviervirtuose Th. Pfeiffer aus Baden-Baden neben dem hiesigen Männergesangverein als Mitwirkende auftraten. Sämtliche Mitwirkende waren für die hiesigen Musikfreunde alte Bekannte. Frau Schott-Mohr erfreute das dankbare Auditorium mit einer Arie aus Mozarts „Figaros Hochzeit" und mit einer ganzen Reihe von Liedern und fand eine sehr beifällige Aufnahme. Ihr Sopran hat seit ihrem früheren Auftreten an Klangfarbe und Wohllaut bedeutend gewonnen; zudem hat sich die Künstlerin eine recht deutliche Aussprache angeeignet, und ihr Vortrag zeichnet sich durch Natürlichkeit und Herzenswärme aus, so daß der reichlich gespendete Beifall als ein wohlverdienter bezeichnet werden darf. Herr Th. Pfeiffer erwies sich mit seinen sämtlichen Vorträgen, darunter einige geschmackvolle eigene Kompositionen, als Meister auf dem Piano und erntete mit jeder Nummer stürmischen Applaus. Der Männergesangverein eröffnete das Konzert mit dem frischen und packenden Frühlingslied von Th. Pfeiffer, brachte außerdem eine wirkungsvolle Komposition von Reallehrer Weber von hier, betitelt „Heimkehr", und zwei hübsche, im Volkston gehaltene Lieder, „Die Müllerin" und „Mailied" von Th. Mohr zum Vortrage und zeigte wieder, daß er es unter der wackeren Leitung seines trefflichen Dirigenten versteht, seine Vorträge mit allen Vorzügen auszuschmücken, die man von einem guten Männerchor erwartet.

* Am 25. d. Mts. wurde Peter Rosegger's „Am Tage des Gerichts" zum erstenmale in Frankfurt a. M. aufgeführt. Das Stück erzielte bei dem Publikum eine ziemlich warme Aufnahme, die sich besonders in den beiden letzten Akten zu lebhaftem Beifalle steigerte. Dieser Erfolg ist wohl hauptsächlich dem vortrefflichen Zusammenspiele der Künstler zu verdanken, die sich ihrer schwierigen Aufgabe, insbesondere der Beherrschung des Dialekts, mit größter Hingebung widmeten. Gleichwohl dürfte sich das Stück nicht dauernd auf dieser Bühne einbürgern, da es als Drama zu wenig Handlung in sich birgt.

* Die „Trojaner" von Hektor Berlioz sollen nunmehr, nach dem Vorgange von Karlsruhe und München, auch im Stadttheater zu Köln zur Aufführung gebracht werden.

— Der „Wanderer am Bodensee" erfreut uns auch dieses Jahr wieder mit einer Reihe prächtiger Erzählungen ernsten und humoristischen Inhaltes. Bewährte, altbekannte Mitarbeiter haben dem Kalendermann ihre Feder geliehen. Auch der Wanderer erzählt seiner Stammtischgesellschaft wieder von der Elektricität und den Röntgenstrahlen. Sehr lobenswert ist eine Standrede des Wanderers über den Schutz der nützlichen Singvögel. Die Ausstattung ist, wie bekannt, eine ganz vorzügliche. Wir können den Kalender als einen echten Volkskalender jedermann bestens empfehlen!

Verschiedenes.

Ueber den Fall des Prof. Rosenthal in Erlangen wird jetzt folgende offiziöse Darstellung veröffentlicht: „Der Fall Rosenthal ist nunmehr auch nach der disciplinären Seite hin zum Abschluß gelangt. Nach der gerichtlichen Feststellung hat Prof. Dr. Rosenthal in der betreffenden Vorlesung gelegentlich der Demonstration der Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens an einem Frosche den auf ein Holzgestell befestigten Frosch mit den Worten: „Sehen Sie, der Frosch ist so befestigt, wie Christus am Kreuze", den Zuhörern vorgezeigt und unter ihnen in Umlauf gesetzt. Die beiden mit der Sache befaßten Gerichte kamen zu der Ueberzeugung, daß Prof. Dr. Rosenthal mit diesen Worten nicht etwa die Person Christi mit dem Frosche vergleichen, sondern nur, um den Zuhörern die Art und Weise der Befestigung des Frosches auf dem Holze deutlich zu machen, auf die Befestigungsmanipulation bei einem Gekreuzigten vergleichend hinweisen wollte. Die Gerichte lehnten denn auch die Strafverfolgung wegen Mangels eines strafbaren Reates ab, indem sie weder die Thatbestandsmerkmale des § 166 (Gotteslästerung), noch die Thatbestandsmerkmale des § 366 Ziff. 11 des Reichsstrafgesetzbuches für erschöpft erklärten. Das Kultusministerium hatte bei der darauf erfolgten disciplinären Würdigung der Sache die gerichtliche Feststellung zu Grunde zu legen; dieses gelangte aber gleichwohl zu der Ansicht, daß die gefallene Aeußerung nach Form und Umständen durchaus unangebracht und geeignet war, die religiösen Empfindungen der Zuhörer zu verletzen, und sah sich daher veranlaßt, dem Professor Dr. Rosenthal mit Entschließung vom 16. d. M. sein Bedauern und Mißfallen wegen des fraglichen Vorkommnisses aussprechen zu lassen."

Vom schwachen Geschlecht. * Kopenhagen, 26. Sept. Es war bisher immer so hübsch, die schöne Phrase von dem „starken und schwachen Geschlechte" anzuwenden. Mancher Ehemann freilich machte sich dazu so seine geheimen Gedanken. Nunmehr aber sei die Phrase auf den Index aller veralteten Worte gesetzt. Es gibt kein „schwaches Geschlecht" mehr, alle männlichen starken Waden schrumpfen wie eine Rosine zusammen, wenn man liest, daß eine dänische Dame, Frl. Susanne Lindberg den 1000 Kilometer-Rekord des Albert Rasmussen auf dem Rade um 2 Stunden und 50 Minuten geschlagen hat. Das Fräulein, dessen phänomenale Leistung die ganze dänische Sportswelt in Aufregung bringt, startete, wie die „N. Fr. Pr." schreibt, am Sonntag Mittag um 12 Uhr 10 Minuten beim Damenhauskrug und fuhr ununterbrochen, ohne Schlaf und Ruhe, bis Dienstag abends 6 Uhr 30 Minuten. Die 1000 Kilometer wurden also in 54 Stunden 30 Minuten zurückgelegt. Wo ist die Wade, die sich für würdig hält, auf dem Lebenstandem mit Frl. Susanne Lindberg sich zu messen?

Auch die Liebesbriefsteller haben sich gezwungen gesehen, auf die Wandlung der Zeit gebührend Rücksicht zu nehmen, und haben deshalb einige Briefe für Radfahrer an Radfahrerinnen und umgekehrt eingeschoben. Einer davon lautet nach dem „Hannov. Courier": „Geliebte Klarissa! Du Kugellager meines Herzens! Seit ich Dich kenne und Dein Herz im Renntempo erobert habe, bist Du die Achse aller meiner Gedanken und die Lenkstange meiner Richtung, die mir den Weg zu Dir zeigt. Du bist das Rad meiner Zeit. Du erscheinst mir als Laterne, als das Licht meines Zieles. Der Hauch Deiner Seele bläht meine Pneumatiks, und gleich einer Oelkanne förderst Du meine Geschwindigkeit, mit der ich zu Dir eile. Du bist das Triebrad meiner Gefühle und die Kurbel meiner Bewegungen. Bin ich bei Dir, so bist Du die unzerreißbare Kette meines Daseins, die sicher wirkende Bremse meines Weggehens. In Dir erkenne ich den stabilen Rahmenbau meiner Zukunft, die Basis meiner Bestrebungen. Deshalb will ich Dich gleich einem Patentschraubenschlüssel umklammern und Dir ein breites Schutzblech gegen die Gefahren des Lebens sein. Unsere Liebe ist der Gummikitt, der uns auf ewig verbindet. Dein von Liebe geräderter Franz."

Humoristisches.

Zeitungshumor. Einen wunderlichen Entwicklungsgang hat nach der „Unterhaltungs-Beilage der Berliner Gerichts-Zeitung" der Stammvater der schwedischen Dynastie gehabt. Nach dem genannten Blatt ist Bernadotte am 26. Januar 1764 geboren worden, ist dann 1870 als Freiwilliger eingetreten und hat 1691 sein Lieutenantspatent erhalten. — Die „Fritzlarer Zeitung" (Nr. 105) teilt mit: „Der Oberbürgermeister von Kassel, Herr Westerburg, erhielt die Befugnis zum Tragen der goldenen Amtskasse bei geeigneten Gelegenheiten." Das wird für den Herrn Oberbürgermeister etwas anstrengend sein, wenn die Kasse nicht zu leer ist. — Die „Nordhäuser Post" vom 18. Sept. schreibt: „Jahrmarkt. Der diesjährige Herbstjahrmarkt beginnt mit dem heutigen Tage und endigt am Montag. Auf den neuen Markt herrscht nun natürlich reges Leben. Buden und Stände werden noch aufgebaut, die später ein rauflustiges Publikum heranziehen sollen." Das ist ja recht nett! Der alte Korn hat wohl die Sache in die Hand genommen.

Auflösung der Pyramide in Nr. 218.

A
AR
RAB
BART
BERAT
BRATEN

Aufgelöst durch Frl. A. Meidinger aus Berlin.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 225. Karlsruhe, Donnerstag, den 30. September 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Radfahrer. (28)

Humoristischer Roman von Heinrich Lee.

(Nachdruck verboten.)

„Jetzt fällt mir erst was ein", erwiderte Ronneberg, „ich hab' im Portemonnaie höchstens noch fünfzig Pfennig gehabt. Das andere hab' ich alles ausgegeben. Mein Papiergeld hab' ich in der Brieftasche. Ich blamiere mich ja, wenn sie's findet. Hoffentlich hat's schon Einer mitgenommen."

„Ich denke schon Wunder was", versetzte Fränzchen ärgerlich.

„Nun läßt Du Einen 'mal in Ruhe essen", sagte Mulack in ganz demselben Tone.

„Euch ist's natürlich schnuppe. Euch würd's auch nichts schaden. Ihr habt einen eisernen Geldschrank. Ich bin Maler, da muß sie natürlich denken, ich hab' nicht mehr!"

„Rad fährst Du doch?" fragte Mulack, um ein neues Thema anzuschlagen.

„Ich nicht, aber mein Laufjunge", erwiderte Ronneberg.

„Dann wirst Du's lernen!"

In diesem Augenblick klopfte es.

„Das ist Ella", rief Fränzchen und öffnete.

Ella steckte nur den Kopf in die Thür.

„Ich bringe Muschi blos das Portemonnaie", sagte sie.

„Herr Ronneberg will sich bei Ihnen doch bedanken, Ellchen!"

Ronneberg war aufgestanden. Er verbeugte sich.

„Das möchte ich, mein verehrtes Fräulein", sagte er, und es war etwas sehr Warmes in seinem Tone.

„O bitte!" erwiderte Ella etwas verlegen und errötend.

„Wir essen jetzt", fügte sie dann schnell wie zur Entschuldigung, zu Fränzchen gewandt, hinzu.

„Aber später kommen Sie noch ein bischen herunter, Ellchen, ja? Dann musiziren wir noch", sagte Fränzchen.

„Ja", erwiderte Ella, und verschwand.

„Ein famoses Mädel", sagte Ronneberg, „geheiratet wird sie. Nu' sind wir mit dem Essen fertig, nu' gehen wir ein Glas Bier trinken."

„Denken Sie jetzt schon wieder an's Biertrinken?" fragte Fränzchen.

„Na, doch natürlich!" antwortete Ronneberg.

„Aber Ella kommt doch herunter, ich erwarte sie doch", versetzte Fränzchen.

„Na ja", erwiderte Ronneberg verwundert, „Sie gehen doch auch nicht mit."

„Aber möchten Sie denn mit Ella nicht zusammen sein?"

„Das werd' ich doch noch", sagte Ronneberg, „ich bleib' doch ein paar hundert Jahre hier. Am Abend aber muß der Mensch doch sein Glas Bier trinken gehen."

„Sie sind der Richtige zum Heiraten", entgegnete Fränzchen, „meinen Mann aber verführen Sie nicht, der kommt um Zehn nach Hause."

„Abgemacht!" bekräftigte Ronneberg.

„Wo gehen wir denn hin?" wandte er sich darauf zu seinem Freunde.

Der Erzähler sieht sich hier leider zu der einschaltenden Bemerkung veranlaßt, daß Mulack, obwohl ein verheirateter Mann, diese Frage Ronnebergs, ohne Rücksicht auf seine Frau, sofort emsig beantwortete.

„Was trinkst Du denn?" fragte er mit sachlichem Ernst.

„Gestern hab' ich den ganzen Abend Pilsener getrunken", erwiderte Ronneberg nachdenklich — „ja, was trinken wir denn da heute?"

„Ein paar Schritte von hier ist ein famoses Culmbacher, helles", antwortete Mulack.

„Helles?" fragte Ronneberg mit Nachdruck, „das kenn' ich ja noch gar nicht."

„Mir schmeckt es ausgezeichnet, blos vertragen muß es Einer können, also komm!"

Ronneberg wünschte Fränzchen eine ungestörte, angenehme Nachtruhe, dann gingen die Männer.

„Mein Mann und Ronneberg sind fort", sagte Fränzchen ärgerlich, als Ella nach einer halben Stunde wieder herunterkam.

„Das schadet doch nichts, Muschi", erwiderte Ella gleichmütig, „wir musiziren."

Beide junge Damen setzten sich an's Klavier. Das Klassische war merkwürdigerweise nicht ihr Geschmack. So spielten sie andere hübsche vierhändige Stücke. Ihr Lieblingsstück war „La Czarine", das man denn auch in der Nachbarschaft seit bereits geraumer Zeit und zu den verschiedensten Tagesstunden aus dem Schmidt'schen Hause zu vernehmen gewohnt war.

Der Regulator mit dem Schlagwerk über dem Klavier schlug Zehn. Es schlug halb Elf.

„Jetzt ist es halb Elf", sagte Fränzchen mißmutig, „und er kommt nicht."

Der Regulator schlug Elf.

„Blos Ronneberg ist daran schuld", sagte Fränzchen heftig.

„Herr Ronneberg?" fragte Ella unschuldig.

Endlich wurde im Entree ein Geräusch vernehmbar. Fränzchen eilte hinaus.

„Elf Uhr ist es", sagte sie entrüstet, während der heimkehrende Mulack seinen Stock in die Ecke stellte.

„Da siehst Du, wie solide ich bin", erwiderte Mulack gelassen.

„Das nennst Du solide!" entgegnete Fränzchen.

„Ronneberg sitzt noch!"

„Der!"

Fränzchen war in diesem Augenblick auf den bizarren Freund entschieden schlecht zu sprechen. Ein paar Minuten später wünschte Ella eine gute Nacht, küßte ihre geliebte Freundin

und ging die Treppe hinauf. Die Wohnung oben war schon völlig finster, alles schlief bereits. Ella huschte wie immer bald in's Bett. Sonst schlief sie schnell ein. Heute wollte ihr der Schlummer nicht kommen. „Das ist ein Mann für Dich!" Zum erstenmal war das zu ihr gesprochen worden. Zum erstenmal: „Du bist jetzt in dem Alter, Ella, wo ein Mädchen an's Heiraten denkt."

Warum muß ein Mädchen heiraten? Und konnte sie in der Welt jemand noch mehr lieben, als den Vater, die Geschwister, als die Freundin? Fränzchen sollte sie nicht quälen, nicht drängen.

Ella schlief nicht ein. Auch der Vollmond mochte daran schuld sein, der blaß und zitternd die ganze Stube mit seinem Licht füllte. Ruhig aus dem andern Bette drangen die leisen Atemzüge Jennys.

Ella stand auf, schlüpfte ungeduldig in ihre Pantoffeln, warf den Schlafrock um und trat an's Fenster, um das Rouleaux herunterzulassen. Die Stube lag nach der Straßenseite zu. Die Straße war einsam und leer, der Mondschein war darüber ausgebreitet. Nichts regte sich, nur an einem Hause, am untern Ende der Straße, einer Gastwirtschaft, wurde die rote Laterne ausgedreht und die Fensterläden geschlossen. Ein Mann trat aus der Hausthür, das war wohl der letzte Gast.

Warum blieb Ella stehen?

Sie trat hinter die Gardine zurück.

Der Mann kam geradenwegs in der Richtung auf das Fenster zu.

„Geradenwegs", kann man eigentlich nicht gut sagen, denn der Mann ging etwas im Zickzack.

Jetzt fing er sogar an, mit einem vergnügten Baß durch die stille Nacht ein Lied zu singen.

Er sang:

„Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da kneipt ein Mann drei Tag',
Bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag."

Singend schritt er die ganze Straße hinunter, bis er am andern Ende verschwand und deutlich, von dem zuweilen allerdings etwas tremulierenden Baß getragen, drangen von dieser Ecke noch die Laute durch die friedliche Nacht:

„Im schwarzen Walfisch zu Askalon wird kein Prophet verehrt,
Und wer vergnügt dort leben will, zahlt baar, was er verzehrt."

Ella legte sich wieder zu Bett, nur mit einem anderen Gefühle, als wie sie vorhin aufgestanden war und jetzt schlief sie bald ein.

Am anderen Morgen hatte Ella mit Fränzchen eine lange und ernste Unterhaltung.

Dora trat ein und meldete:

„Herr Ronneberg ist da. Ich soll die gnädige Frau erst fragen, ob sie schon angezogen ist."

„Adieu, Muschi!" sagte Ella und huschte durch die Thüre zum Fremdenzimmer davon.

Fränzchen war in ihrem roten, hübschen Morgenschlafrock und sagte zu Dora: „Ich lasse bitten!"

Als Ronneberg eintrat, legte er einen Strauß von schönen langgestielten La France-Rosen auf den Tisch.

„Für Fränzchen", sagte er, „eine davon kriegt die Ella."

Er küßte seiner Gönnerin, weil er im Grunde seines Wesens galant war, die Hand.

Fränzchen roch an den Rosen.

„Sie sollen nicht gleich wieder mit solchen Geldausgaben anfangen", sagte sie.

„Wo ist sie denn?" fragte Ronneberg.

„Wenn Sie Ella meinen, dann werden Sie sie nicht zu sehen bekommen", erwiderte Fränzchen.

„Wie meinen Sie das?"

Ronneberg machte kein geistreiches Gesicht.

„Ich hab' ihr davon gesprochen, wie sie Ihnen gefallen hat," fuhr Fränzchen fort, „ich hab' ihr auch gesagt, daß Sie eine Frau suchen. Ich habe angenommen, daß es Ihnen wirklich ernst damit gewesen ist und daß ich in Ihrem Sinne handle, wenn ich mit Ella darüber spreche. Hab' ich nun recht daran gethan?"

„Selbstverständlich!" erwiderte Ronneberg eifrig und ernsthaft und setzte sich.

„Ich glaube," sprach Fränzchen weiter, „sie ist Ihnen von Anfang an gleich etwas zugethan gewesen."

„Ich hab's Ihnen doch gesagt. Die Menschen lieben mich," entgegnete Ronneberg mit Befriedigung.

„Das hat sich nun bei ihr geändert," sagte Fränzchen.

Ronneberg's Gesicht zeigte wieder die Verständnislosigkeit von vorhin.

„Wie denn?" fragte er.

„Ella hat gestern Abend am Fenster gestanden, wie Sie aus dem Restaurant gekommen sind. Sie sind der Letzte gewesen. Sie haben dann auf der Straße gesungen und Ihr Gang ist auch nicht mehr gerade gewesen. Ella's Familie und sonstiger Umgang besteht ausschließlich aus strenggesitteten Menschen. Ihr Anblick hat sehr ungünstig auf sie gewirkt. Sie haben sich nun selbst Ihr Glück verscherzt. Das ist nun die Strafe für Sie. Meinen Mann haben Sie auch wieder verführt. Warum sind Sie nicht solide? Ich hab's aber immer gesagt."

Ronneberg stand auf.

„Sie will mich also nicht?" fragte er.

„Ich hab' mich Ihrer angenommen," sagte Fränzchen, „ich hab' Sie noch verteidigt. Ella ist sonst ein sanftes, gutes Mädchen und sie liest mir meine Wünsche von den Augen ab. Diesmal ist sie aber sehr entschieden gewesen. Quälen will ich sie natürlich nicht und soviel Rücksicht bin ich Ihnen doch auch selber schuldig, daß ich Sie Ella'n nicht wie ein Kaufmann seine Waare anpreise. Jetzt haben Sie's uns allen verdorben."

„Sie denken doch nicht, daß ich mir's Leben nehmen werde," sagte Ronneberg.

„Das weiß ich," erwiderte Fränzchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Karlsruher Musteraufführungen und Felix Mottl.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Münchener „Allg. Ztg." ein Feuilleton, das wir unsern Lesern im vollen Wortlaut glauben mitteilen zu sollen:

Wie München, so hatte auch Karlsruhe im August und September seine Elite-Vorstellungen. Und wie die Mozart-Aufführungen im Münchener Residenztheater, Alles in Allem genommen, weitaus das Beste sind, was in der Wiedergabe der „heiteren Oper" gegenwärtig in Deutschland geleistet wird, so kommt die dramatische Musik großen Stils heutigen Tages nirgendwo derart zu ihrem Rechte, wie im Hoftheater in Karlsruhe. Bleibt Bayreuth gebührenderweise außer Vergleich, so muß unter den ständigen großen Bühnen die Karlsruher jetzt als „die musikalische Fortschrittsbühne par excellence" bezeichnet werden. Hat es Possart vermocht, das Interesse für die Konversationsoper wieder einmal nachhaltiger anzuregen, so bethätigt Felix Mottl seine ganz ungewöhnlich bedeutende Begabung im Sinne der eigentlichen Zukunftsaufgabe der deutschen lyrischen Scene: auf dem Felde der großen Tragödie. Hier erstreitet er mit der wackeren Schar seiner Untergebenen jetzt Sieg auf Sieg. Während die anderen namhaften Theater des Reiches zum großen Teil ihr Heil in ansechtbaren Kompromissen mit Modeströmungen suchen, die materiellen Rücksichten obenan stellen und, anstatt mit Ausdauer auf die Veredelung des Geschmacks des „leicht verführbaren" Publikums hinzuarbeiten, diesen eher noch weiter herunterziehen, schafft man auf der Karlsruher Bühne allein der Kunst zu Ehren. Und es bleiben weder die ideellen Erfolge aus, noch hat sich der Theaterkassier zu beklagen. Denn das Publikum läßt sich an Alles gewöhnen: also auch an das Gute. Nur muß man in seiner Erziehung konsequent vorgehen. Das thut Felix Mottl — und das thun diejenigen, welche die Einsicht haben, ihn an der Stätte seines derzeitigen Wirkens frei gewähren zu lassen. So hat er für die seiner Obhut anvertraute Scene während der letzten Jahre eine bevorzugte Ausnahmestellung erobert, welche man im Inlande wie im Auslande neidlos anerkennt. Sogar auf Seiten seiner engeren Kollegen. Sollten sich — was ein freundliches Geschick verhüten möge — in absehbarer Zeit der Weiterführung des Bayreuther Werkes unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, so dürfte man die Hoffnung auf einen weiteren Ausbau der wagnerischen Reformen immer noch nicht aufgeben, solange Männer wie Felix Mottl an der Arbeit sind. Vielleicht wird es seiner Thatkraft gelingen, dem deutschen Musikdrama nach dem Vorbilde Bayreuths endlich einmal ein deutsches Bühnenhaus zu errichten. Sei es in Karlsruhe, sei es — anderswo — im Zusammenwirken mit solchen, die sich darüber klar sind, daß alle im italienischen Logenhause angestellten Bemühungen für die planmäßige Förderung eines deutschen Vortragsstiles doch immer eitel Flick- und Stückwerk bleiben müssen.

Mottl ist nicht nur ein Künstler von vielen Graden, er ist auch ein organisatorisches Talent ersten Ranges: sömit in jedem Betracht Generalmusikdirektor. Er hat erkannt, daß die Idee der „Cyklen" sich demnächst überleben werde — falls sie sich nicht bereits überlebt hat. Demgemäß setzte er für die Herbst-Vorstellungen der Karlsruher Bühne in angenehmer Auswahl und Gruppierung solche Werke verschiedener älterer und neuerer Meister an, deren Wiedergabe in der Durchführung der für das dauernde Gedeihen

eines Kunstinstituts allein fruchtbaren, soliden, unausgesetzt und folgerecht betriebenen Jahresarbeit zu einer nahezu vollkommenen ausgereift ist. Auf diese Art vermögen sich Gesangssolisten, Orchester und Chor in ihrem besten Glanze zu zeigen, ohne daß zeitweilig eine Ueberanspannung der Kräfte stattfindet, welche sich anderenfalls hinterher stets zu rächen pflegt. Im Mittelpunkte der diesjährigen Karlsruher Muster-Aufführungen standen die „Trojaner". Dem Schreiber dieser Zeilen war es — unvergeßliche Bayreuther Tage ausgenommen — seit Jahren nicht gegeben, Vorstellungen musikalischer Tragödien anzuwohnen, welche in ihrem orchestralen wie in ihrem scenischen Teile derart das Gepräge hoher künstlerischer Vollendung trugen, welche, bei liebevollstem Eingehen auf alle Einzelheiten, derart vom großen Zuge genialer Auffassung beherrscht und durchdrungen waren wie jene Vorführungen des Berlioz'schen Werkes. Die Augenblicke waren nicht so selten, in denen es zu dem Außerordentlichsten kam, was man der scenischen Kunst gegenüber erleben darf: man vergaß völlig, daß man im Theater war. Diese Wirkung brachte Mottl zuwege, obwohl die Mittel, die ihm zu Gebote stehen, mit denen keinen Vergleich aushalten, über welche die Hoftheater von Wien, München, Berlin, Dresden verfügen. Aber wie klingen die verhältnismäßig wenigen Geigen im Karlsruher Orchester! Welche geschlossenen, klaren Einsätze in Hörnern, Trompeten und Posaunen, welch wundervolle, zugleich streng taktsichere und poetisch beseelte Phrasierung bei den Holzbläsern! Mehr als einmal wurde man an Bülow und seine kleine, aber erstaunlich disciplinierte und hinreißend schlagfertige Meininger Truppe erinnert. Und welch hingebungsvolles Bemühen der Solisten auf der Scene, welch sichtlicher Eifer, vor Allem dem Kunstwerke und der Kunst zu dienen! Ja, unterlag der Unterzeichnete keiner Täuschung, so wurde — im musikalischen Drama, im Jahre des Heils 1897 — auf der Karlsruher Bühne streckenweise gesungen, wirklich und wahrhaftig gesungen, sogar von solchen Mitgliedern des Ensemble, die, wenn sie andernorts gastieren, durch einen ganz undefinierbaren Sprechgesang bei mitleidigen Zuhörern die Vorahnung drohender, schwerer asthmatischer Leiden wecken. „Da sag mir einer, man soll kein Wunder glauben!"

Vielleicht ist das Wunder ganz schlicht dahin zu erklären, daß Mottl bei seinen Untergebenen streng auf die Erfüllung von Forderungen hält, welche Wagner betreffs richtiger Atemeinteilung und Phrasierung aufgestellt hat, und daß er dabei die Ansprüche nicht übertreibt, welche man vernünftigerweise an die Aussprache des deutschen Reichskonsonanten stellen darf. Damit hat es der Kapellmeister in der Hand, selbst ein solches Organ großenteils erträglich, ja gut klingen zu lassen, dessen Tonbildung keine tadellose ist. Ferner gehört dazu, daß man, wie Mottl, sich darauf versteht, weder die Instrumentalisten auf Kosten der Sänger, noch diese zu Ungunsten jener zu bevorzugen. Es wird jetzt wieder einmal viel darüber debattiert, ob und wie man sich mit dem wagnerischen, überhaupt mit dem modernen Orchester im „Opernhause" einrichten könne. Endgiltig ist die Frage ja doch nur zu lösen, indem man ein Amphitheater bauen und in diesem das Orchester nach Bayreuther Muster verdeckt; in allen Logentheatern, die eben als solche ihre im wesentlichen unabänderlichen akustischen Verhältnisse haben, bleibt, ehrlich gesagt, jedes ganz oder teilweise durchgeführte Hinunter- oder Heraufbugsieren des Orchesters, beziehungsweise einzelner Gruppen desselben, doch nur eine Verlegenheitsspielerei. Solange man aber notgedrungen noch mit den architektonisch unschönen, im Sinne ernster dramatischer Kunstübung ganz verwerflichen Logenkästen — um einen noch annähernd parlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen — sich einzurichten hat, so lange ist das bestmögliche Provisorium dadurch herzustellen, daß man sich eines Kapellmeisters versichert, der den hohen Grad musikalischer Feinfühligkeit besitzt, die Sänger nicht übertönen zu lassen, ohne den Glanz der Instrumentierung übermäßig, d. h. partiturwidrig abzudämpfen. Hans v. Bülow verstand sich auf diese Kunst: es braucht nur an die ersten Münchener Aufführungen des „Tristan" erinnert zu werden. Hermann Levi hat ebenfalls solches Können im Münchener Hoftheater oft zu Ehren gebracht. Auch andere sind, zumal wenn sie nicht just die Lust am Experimentieren anwandelt, recht wohl dieser Aufgabe gewachsen; am besten aber, zu schönstem künstlerischem Gelingen, wird ihr gegenwärtig Felix Mottl gerecht. Allen, die ein besonderes Interesse an dieser Frage haben, sei angelegentlichst empfohlen, in Karlsruhe vorzusprechen. Womöglich auf längere Zeit. (Schluß folgt.)

Ein sensationeller Prozeß.

Berlin, 26. Sept.

„Der Roman der Klavierlehrerin" — unter diesem volltönenden Schlagwort haben die hiesigen Zeitungen über die Schwurgerichtsverhandlung gegen die der versuchten Ermordung ihres Liebhabers, des 22jährigen Kaufmanns Robert Reibenstein, angeklagte 25jährige Marie Gerdes berichtet. Als im Mai d. J. zuerst die Einzelheiten der blutigen Auseinandersetzung zwischen dem wenig ritterlichen Einjährig-Freiwilligen und der treulos verlassenen Klavierlehrerin allgemein bekannt wurden, wandten sich der letzteren die lebhaftesten Sympathien zu. Man bedauerte das arme Mädchen, das sich in Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit von einem gewissenlosen, flatterhaften Menschen hatte bethören lassen und das alsdann in der höchsten Verzweiflung, als es sich schnöde betrogen sah, zum Revolver gegriffen hatte. Die allgemeine Entrüstung wandte sich dem Verführer zu, der sich nicht entblödet hatte, sein bedauernswertes Opfer mit dem blanken Seitengewehr wiederholt, über die Grenze der berechtigten Notwehr hinaus, zu schlagen und zu verwunden. Die mit großer Objektivität geleitete Gerichtsverhandlung hat, so schreibt man der „Rh.-Westf. Ztg.", diese Auffassung indessen nur zum teil bestätigt. Sie entkleidete die Angeklagte für jeden gesund denkenden und empfindenden Beobachter so ziemlich jeden romantischen Schimmers. Marie Gerdes ist aus Verhältnissen hervorgegangen, unter denen es ihr von vornherein schwer gefallen sein dürfte, ihre moralische Reinheit zu bewahren. Nach ihren eigenen Angaben ist ihr Vater ein Säufer, ihre Mutter eine bestrafte Kupplerin. Als sie 15jährig aus ihrer Vaterstadt Bremen hierher kam, um sich in der Musik weiter auszubilden, muß sie unter dem Einfluß solcher Eltern bereits in ihrem inneren Kern wurmstichig und verdorben gewesen sein. Zu allem Unglück geriet sie einige Jahre darauf in einen Kreis von jugendlichen Schriftstellern, die mehr als freimütige Ansichten über Leben und Liebe nicht bloß schriftstellerisch, sondern auch thatsächlich bekundeten. An deren Spitze stand und steht der eben wegen seiner polizeilichen Abenteuer in Oesterreich vielgenannte Freidenker Dr. Bruno Wille. Mit einem jugendlichen Mitgliede dieses Kreises knüpfte Marie ein intimes Verhältnis an und wurde im Jahre 1893 zum erstenmale Mutter. Sie flickte ihrem lockeren Lebenswandel ein Mäntelchen umzuhängen, indem sie sich als Anhängerin der sog. freien Liebe bekannte, eine sehr bequeme Art, Unsittlichkeiten zu bemänteln. Zwei Jahre später kam sie als Klavierlehrerin in die Familie Reibenstein. Sie war damals 23 Jahre und nach ihrer Vergangenheit überreif und reichlich erfahren. Robert Reibenstein dagegen war damals erst 20 Jahre alt, ein unreifer Bursche, dem man kaum die Rolle des überlegenen Verführers ihr gegenüber zuschreiben kann. Sie hat jedenfalls ganz genau gewußt, was sie that, abgesehen davon, daß sie diesem Jüngling geistig ganz bedeutend über war. Sie war klug genug, ihm ihre Vergangenheit zu offenbaren, und er war thöricht genug, ihr trotzdem die Ehe zu versprechen. Daraufhin ließ sie sich auch mit diesem Bürschlein ein und, als sie sich abermals Mutter fühlte, drängte sie ihn, sich seinen Eltern anzuvertrauen und von ihnen die Erlaubnis zur Verheiratung zu erlangen. Man kann es den Eltern, welche die ganze Sachlage erfahren hatten, nicht verdenken, wenn sie diese Ehe unter keinen Umständen gestatten wollten. Bis dahin scheint auch die eigentliche Schuld weit eher auf Seiten des Mädchens, als des jungen Mannes zu liegen. Dann aber ändert sich das Bild. Der Liebhaber beginnt die Geliebte zu vernachlässigen und mit einer andern anzubandeln, mit der er sich bald darauf sogar verlobte. In der Zwischenzeit entblödet er sich nicht, die Betrogene noch anzupumpen, um ihr schließlich rücksichtslos den Rücken zu drehen. Dieses Benehmen fand während der Gerichtsverhandlung wiederholt die schärfste Verurteilung. Allmählich wurde der Zeuge Reibenstein, ein hochaufgeschossener, junger Mann mit einem bartlosen, unbedeutenden Gesicht, der eigentliche Angeklagte, und Rechtsanwalt Dr. Sello, der die Epigramme liebt, konnte in seinem Plaidoyer sagen, niemand sei in dieser Sache getötet, nur einer sei moralisch hingerichtet worden. Hatte so dieser Hauptzeuge den denkbar ungünstigsten Eindruck gemacht, so verstand es die Angeklagte, durch ihr Auftreten und ihre Sprechweise außerordentlich für sich einzunehmen. Sie war während der Untersuchungshaft zum zweitenmale Mutter geworden, und diese Leidenszeit prägte sich auf ihrem blassen, von kurz geschorenem Haare umrahmten Antlitz deutlich und mitleiderregend aus. Abgehärmt und gebrochen erschien das nach den Schilderungen ihrer Bekannten noch vor wenigen Jahren hübsche, interessante und lebenslustige Mädchen vor den Schranken des Gerichts. In ihrer Verantwortung bekundete sich durchweg eine nicht gewöhnliche Bildung, Gewandtheit und Klugheit. So hatte sie von vornherein gewonnenes Spiel, nicht nur bei den zahlreichen Zuschauern, sondern augenscheinlich auch bei ihren Richtern. Aber diese ließen sich bei ihrem Freispruch nicht etwa von Augenblickswallungen und äußeren Eindrücken leiten. Auch die strengsten Berufsrichter, die nur nach dem Buchstaben des Gesetzes urteilen, hätten die Angeklagte freisprechen müssen. Dazu bedurfte es nicht einmal des für sie überaus günstigen Gutachtens der medizinischen Sachverständigen, die ihr die Zurechnungsfähigkeit bei Begehung der That absprachen. Diese That selbst konnte überhaupt nicht festgestellt werden, da der Hauptzeuge es als ungewiß zugeben mußte, ob die Angeklagte den Revolver losgedrückt habe oder ob der Schuß, der ihn verwundete, lediglich infolge seines eigenen Zuschlagens auf den Arm der Angeklagten gefallen sei. So mußte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung der Marie Gerdes beantragen, die dann von ihren Freunden im Triumph fortgeführt wurde. Schon beginnt es sich verdächtig zu regen. Man stimmt hier und da, noch leise, aber vernehmbar, Hymnen auf die arme Märtyrerin an. Die üblichen Sentimen-